

Werk

Titel: Einleitung

Ort: Erlangen

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0031 | log31

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zur historischen Syntax des adverbial gebrauchten Adjektivs im Französischen.

Von
Wilhelm Heise.

Einleitung.

Diese Arbeit ist dem Wunsche entsprungen, im Verlaufe der Entwicklung der französischen Syntax die Verwendung des Adjektivs¹⁾ neutraler Form als Korrelat adverbialer Bestimmungen in Verbindung mit Verben und verbalen Begriffen zu verstehen und historisch in das richtige Licht zu rücken.

Die Grammatiken des Neufranzösischen berühren meist die Erscheinung, dass gewisse Adjektiva neutraler Form adverbiale Verwendung finden (parler bas, acheter, coûter cher, chanter faux, sentir bon [mauvais], dire vrai u. v. a.), ohne sich aber auf eine eingehende Erklärung dafür einzulassen. Während französische Grammatiker, wie Girault-Duvivier (a. a. O. S. 258, 819), Brachet⁴ (a. a. O. S. 236), Brunot⁴ (Préc. de Gram. S. 151) nur der reinen Tatsache des Vorhandenseins einer derartigen Redeweise gedenken, versuchen eine Reihe deutscher Grammatiker kurze, mehr oder weniger glückliche Deutungen dieser adjektivischen Formen zu geben. Lücking² (§ 157) nennt sie „archaische Adverbien“, Hölder (§ 168) sieht sie als unveränderte Maskulinformen an, während Stier (S. 392) das adverbial gebrauchte Adjektiv als das Neutrum des entsprechenden Adjektivs anspricht, das als Akkusativobjekt zu den bezüglichen Verben tritt und die Tätigkeit nach ihrer äusseren Beschaffenheit beschreibt. Mit dem Blicke des Sprachhistorikers ist zuerst Diez (III³, S. 766) an diese immerhin auffällige syntaktische Erscheinung herangetreten, indem er jene Adjektiva mit Recht in Verbindung brachte mit lateinischen Adjektivformen wie castum, severum, die er bei Prudentius für die entsprechenden Adverbien gebraucht fand. Er bezeichnet sie als „reine Kasusadverbia“ vom Akk. sg. des Neutrums. Darin folgt ihm auch Mätzner (Synt. d. nfr. Spr. I, § 246), wiewohl er sich bezüglich des Genus nicht ausspricht, sondern nur eine formelle Gleichheit mit der männlichen Form

1) Der Begriff Adjektiv ist in dem engeren Sinne des „Adjectif qualificatif“ gefasst, indem die Pronominal- und Zahladjektiva von der Betrachtung ausgeschlossen sind, ohne dass damit zu einer Einteilung der Adjektiva in besondere Gruppen im Prinzip Stellung genommen werden soll.

des entsprechenden Adjektivs feststellt. Eingehender hat sich zuerst Robert in seinen „Questions grammairales“ mit diesem Gegenstande beschäftigt S. 109ff., wo ein besonderer Abschnitt den „Adjektifsadverbes“ gewidmet ist. Er sagt hinsichtlich des Ursprungs dieses Sprachgebrauches: „La première impulsion vint sans doute du latin, qui fait un certain nombre de ses adverbes en substituant le suffixe e à la terminaison adjectivale et par là leur donne une forme actuelle des adjectifs français: altus, alte; acutus, acute; bellus, belle . . .“ (a. a. O. S. 120/21). Auf diese Ansicht hat neuerdings Hammarberg (a. a. O. S. 57) zurückgegriffen und scheint ihr zuzuneigen, wenn er sagt: „La plupart des adverbes français d'aspect adjectif ont l'air de provenir directement d'adverbes latins comme haut < alte; bel < belle, cher < care . . .“ Dass diese Erklärung Roberts unhaltbar ist, lehrt ein Blick auf dieselbe Erscheinung in anderen romanischen Sprachen: it sudar freddo; veder; chiaro; ed io eterno duro (Inf. 3, 8); span. el campeador hermoso sourrisava (Cid 923), tan velido fablo (eb. 1368) u. ä.; siehe Meyer-Lübke III, § 360, ferner Diez III², S. 738. Diese adjektivischen Formen entsprechen in ihrer Verwendungsart ganz jenen oben erwähnten französischen Adjektiven und lassen sich unmöglich auf die lat. Adverbformen auf -e zurückführen.

Von den jüngeren französischen Grammatikern verdienen Plattner und Haas an dieser Stelle erwähnt zu werden. Bei Plattner (I, § 162) ist gegenüber älteren Grammatikern insofern ein Fortschritt zu verzeichnen, als er auch Ausdrucksweisen wie parler français u. ä. in den Kreis unserer Erscheinung hineinzieht und ferner feststellt, dass in den hierher gehörigen Fällen die Funktion des neutralen Adjektivs nicht überall die gleiche ist. Von mehr psychologischem Standpunkt aus sucht Haas (Kap. XIV S. 235 ff.) den Gebrauch jener Adjektiva zu beurteilen. Tatsächlich gelingt es ihm auch, einige interessante Schlaglichter zu werfen, die mehr Licht über diese Art sprachlicher Ausdrucksweise zu verbreiten vermögen, wenngleich, wie er selbst erklärt, das letzte Wort in dieser Hinsicht nur nach einer gründlichen historischen Untersuchung gesprochen werden kann.

Der Ansicht jener Grammatiker, die in den sogen. Adjektivadverbien Akkusative adverbialer Art sehen möchten, ist bis zu einem gewissen Grade recht zu geben, doch muss bemerkt werden, dass sie sich in ihrer Art nicht unerheblich unterscheiden von jenen Akkusativen, die man gewöhnlich unter dem Begriff der adverbialen Akkusative zusammenfasst, die Bezeichnung „Kasusadverbia“, welche Diez und Mätzner anwenden, also nicht glücklich ist, da sie leicht zu irrtümlichen Vorstellungen Anlass geben könnte.

Die ersten Anfänge, dem Ursprung dieser Erscheinung näher zu kommen, scheinen mir bei Tobler (Verm. Beitr. II², S. 196) zu liegen,

wenn er sagt, „dass der adverbial genannte Gebrauch gewisser Adjektiva (*sentir bon, dire vrai, faire grand*) grossenteils vielmehr ein substantivischer ist“, und bei W. Meyer-Lübke (*Gramm. d. rom. Spr.* III, § 360), der von diesen Adjektiven als „inneren Objekten“ spricht, „die in der Maskulinform zu Verben treten und dann leicht die Art und Weise der Handlung bezeichnen“.

Bevor auf die historische Entwicklung eingegangen werden soll, mag kurz eine Beleuchtung psychologischer Art uns über das innerste Wesen dieses Sprachgebrauches Aufschluss geben. Wie die bereits oben erwähnten französischen Beispiele zeigen, scheint es sich im grossen ganzen bei diesem Sprachgebrauch um ein einheitliches Prinzip zu handeln, indem die Adjektiva als solche aufzufassen sind, die mehr oder weniger im Sinne eines sogen. Akkusativs des Inhalts sich dem Verbum zwecks näherer Bestimmung angegliedert haben. Tiefer blicken lässt eine genaue psychologische Analyse. Sie lässt bezüglich der meisten der hierher gehörigen Fälle ohne weiteres erkennen, dass das Wesentliche dieser Adjektiva darin liegt, dass sie nicht eine an sich selbständige Vorstellung zum Ausdruck bringen, sondern vielmehr als „Merkmalsbestimmung“ erscheinen zu einer sprachlich nicht wieder gegebenen, nur „unklar vorschwebenden“ Vorstellung (vgl. Haas § 206). In vielen der Fälle (*parler haut* u. a.) scheint mir die Bedeutung noch einen Schritt weiterzuführen, indem sie hinsichtlich jener nicht ausgedrückten Vorstellung vermuten lässt, dass sie als im Verhältnis der Abhängigkeit, d. h. Folge, zur Verbalität stehend zu denken ist. Damit würde allerdings auch bezüglich ihres Inhalts eine mehr oder weniger enge Sinnesverwandtschaft mit der Verbalvorstellung festgelegt, was nicht unwahrscheinlich ist, da sie das Unterbleiben einer sprachlichen Wiedergabe motivieren könnte. Demnach hätten wir in dieser Spracherscheinung im letzten Grunde eine verkürzte Ausdrucksweise vor uns, und zwar verkürzt etwa in bezug auf jene, die der Grammatik als etymologische Figur bekannt ist, indem nur das Attribut zu dem das Prädikat ergänzenden Substantiv sprachlichen Ausdruck gefunden hätte (vgl. Müller a. a. O. S. 12 ff., Diez S. 847; ferner Leifholdt S. 36 ff., woraus sich, wie vorweg bemerkt werden mag, ergibt, dass sich die etymologische Figur namentlich bei solchen Verben und Verbalgruppen findet, die auch für das Vorkommen der sogen. Adjektivadverbia von Bedeutung sind). Wie nun die vergleichende indogermanische Syntax (siehe Delbrück, *Idg. Syntax* I, §§ 237, 247, 257, 260; III, § 50 S. 135) zeigt, ist eine derartig verkürzte Redeweise ein dem Indogermanischen von den ältesten uns bekannten Zeiten an eigentümlicher Sprachgebrauch, der besonders im Altindischen und Avestischen recht deutlich seinem Wesen und Ursprung nach erkannt werden kann, da hier an den Ad-

jektiven zum Teil noch die Genera der sprachlich nicht ausgedrückten, aber dem Sinne nach zu ergänzenden, Substantiva formell zum Ausdruck kommen. In der ältesten griechischen Sprache, der homerischen, finden sich nur noch ganz sporadisch solche deutlich auf den Ursprung hinweisende Fälle, indem feminine Adjektiva im Sinne der in Rede stehenden Erscheinung zur Verwendung kommen: *τύπον δὲ σχεδὴν* Ilias 5, 830, *Ἐκτορι πειρηθῆναι ἀντιβίην* eb. 21, 225; s. weiteres bei La Roche § 25 ff., § 35, Delbrück I, § 260. Im älteren Germanischen zeigen sich geringe Reste dieser Art adjektivischer Verwendung und zwar in einer seltenen Verwendung der Maskulinform des Adjektivs im Altnordischen: *grāta sārān* (schmerzlich weinen) (zitiert nach Delbrück I, § 261, wo sich weitere Beispiele finden). Was endlich das Lateinische, die den romanischen Sprachen verwandteste ältere indogermanische Sprache betrifft, so hat dieses nur noch neutrale Adjektiva in derartiger Verbindung mit Verben aufzuweisen: *Magnum clamare* (Plaut. Mil. 822 (zit. nach Müller S. 77). — *Fragrare suave* Apul. met. X. 34 (zit. n. eb. S. 82). — *Grande sonant tragici*. Ovid. Rem. Amor. 375 (zit. nach Neue II³, 591). Weitere Belege siehe bei Müller S. 77 ff.; Neue S. 591/92; Reisig-Haase S. 633. Wie mir scheint, darf man annehmen, dass in der allgemeinen Sprachentwicklung hier früh eine Verdunkelung eingetreten ist, indem immer weniger deutlich die zu dem Adjektivum zu ergänzende, mit dem Verbum zum Ausdruck kommende Substantivvorstellung als solche empfunden wurde, woraus sich das bereits früh erscheinende gewaltige Übergewicht der neutralen Formen und die schliessliche Nivellierung aller anderen Formen auf diese erklären würde. Der erste, der meines Wissens diese Erscheinung im Lateinischen im richtigen Lichte gesehen hat, ist Neue-Wagener (a. a. O. II³ 591), wenn er sagt, dass diese Adjektiva „zwar die Stelle von Adverbia vertreten, in Wahrheit aber nicht zu Adverbia geworden sind, sondern auf einer Verkürzung der fig. etym. beruhen“. Dieser Ansicht schliesst sich auch C. F. W. Müller (a. a. O. S. 87) an. Da nun die im Romanischen erscheinenden adjektivischen Adverbien auch formell sich sehr gut in diesen Zusammenhang rücken lassen, so glaube ich sie damit historisch richtig abgeleitet zu haben. Wie das Vulgärlateinische, die eigentliche Muttersprache der romanischen Sprachen, sich dieser Rede-weise gegenüber verhalten hat, lässt sich mit Sicherheit ohne ausführliches Material aus den verschiedenen romanischen Sprachen, im einzelnen schwerlich feststellen. Sicher scheint zu sein, dass nach unserer bisherigen Kenntnis der einzelnen romanischen Sprachen dieser Sprachgebrauch im Vulgärlateinischen nicht gerade selten gewesen ist, aber doch wohl beschränkter als in der Schriftsprache. Beachtung verdient in dieser Hinsicht vielleicht die Bemerkung Müllers (S. 77), dass bei Plautus, der in seiner Sprache der Volkssprache sehr nahe steht, diese Ausdrucksweise „nicht sehr

gewöhnlich“ ist. Ob auch die formelle Erstarrung dieser Adjektiva, wie sie sich im klassischen Latein vorfindet, wo, wie wir sahen, nur neutrale Formen Verwendung finden, hier auf der gleichen Stufe steht, muss vorläufig dahingestellt bleiben. Bezüglich der lateinischen Schriftsprache mag noch darauf hingewiesen werden, dass hier hinsichtlich dieser Konstruktion ein völliger Verfall sehr bald eingetreten ist. So sagt Müller (S. 85): „Ganz späte Schriftsteller haben offenbar das Gefühl für den eigentlichen Sinn dieser Ausdrucksweise verloren und gebrauchen die Neutra schlechthin für Adverbia.“

Damit ist die Frage nach dem Umfang dieser Redeweise angeschnitten. Eine verhältnismässig eingehende Behandlung unter Heranziehung ziemlich ausführlichen Materials hat in dieser Beziehung das Griechische und zwar die homerische Sprache (siehe La Roche § 35 ff.) und bis zu einem gewissen Grade neuerdings auch das Lateinische durch C. F. W. Müller (S. 55 ff.) erfahren. Über das Altindische und Avestische handelt Delbrück I, § 247, § 256. Es zeigt sich, dass neben gewissen Adjektiven, die eine unserer Erscheinung entsprechende Anwendung finden, sich vor allem gewisse Gruppen von Verben, meist intransitiver Natur, herausgliedern lassen, die für unsere Frage von Bedeutung sind. So sind es namentlich Verben wie die des Lautens, Tönens, Sprechens, der Bewegung, des Glänzens, Leuchtens, der Wahrnehmung, des Duftens, Wehens, des Kämpfens u. a., die ihre nähere Bestimmung gern durch Adjektiva in dem oben erwähnten Sinne erfahren. —

Wie steht es nun mit dem Französischen? Adjektiva neutraler Form begegnen in der französischen Sprache als Korrelate adverbialer Bestimmungen in Verbindung mit Verben seit der ältesten Zeit. Im wesentlichen finden hier eine ganz bestimmte Anzahl von Adjektiven, meist volkstümlicher Bildung und simplizischer Natur Verwendung; solche anderer Art treten — abgesehen von einigen ausgangs des Altfranzösischen und in der Renaissancezeit neu erscheinenden (siehe Kap. 2) — nur sporadisch oder gar nur hier und da, bei einem einzelnen Schriftsteller auf. Andererseits ist dieser Sprachgebrauch in der Hauptsache auch auf bestimmte Verben beschränkt und zwar in erster Linie auf jene, die wir bereits in älteren indogermanischen Sprachen für die Erscheinung der Adjektivadverbia in Anspruch nehmen konnten. Demgemäss ergeben sich zwei Behandlungsweisen, indem einmal die einzelnen Adjektiva in den Vordergrund der Betrachtung rücken und untersucht wird, in welcher Weise und inwieweit sie zu Verben als Modifikationselemente zu treten vermögen, oder indem die einzelnen Verben und Verbalgruppen einer Behandlung unterworfen werden, wobei ihnen die sie zu modifizieren vermögenden Adjektiva angegliedert würden. Die neufranzösischen Grammatiker, die sich eingehender, auch bezüglich der Heranziehung möglichst ausführlichen Materials, mit diesem Gegen-